

# Bruder Jonathan und das Reich der Mitte.

Aus Schanghai wird geschrieben: Auch abgesehen von den lange geplanten und nur durch die Revolution aufgeschobenen Unternehmungen, wie der Gründung einer chinesisch-amerikanischen Bank, einer chinesisch-amerikanischen Schifffahrtlinie usw., sehen wir die Amerikaner neuerdings wieder außerordentlich tätig, gerade in dieser Zeit, wo noch der Aufstand nicht beendet ist und die Zustände dem Bestehen der Gelegenheit geben, tiefer in das Herz des Chinesen zu sehen, und auf seine wirtschaftlichen Verhältnisse größeren Einfluss zu erlangen und ihn in eigenen Gebirgen zu beeinflussen, gerade in dieser Zeit größere Unternehmungen in China zu gründen, die den Zweck verfolgen, die amerikanischen Handelsbeziehungen zu China zu fördern und den amerikanischen Einfluss in China zu stärken. Bekanntlich haben die Amerikaner, schwerlich ohne Beihilfe ihrer Regierung, unmittelbar vor der Revolution in Schanghai eine große Tageszeitung gegründet, die sich einen weiten Leserkreis zu sichern versprochen und während der Revolutionszeit eine ziemlich große Rolle zu spielen gewohnt hat. Wie großen Wert die amerikanische Regierung auf die Förderung des amerikanischen Handels in China legt, geht schon daraus hervor, daß jedem amerikanischen Konsulatsbeamten hier eine Ranghöhung und Beförderung sicher ist, wenn er nachweisen kann, daß durch ihn an seinem Amtssitz die amerikanische Handel eine Zunahme aufzuweisen gehabt hat. Neben den Beamten aber sind, abgesehen von den Missionen, vor allem private Kreise für die Ausbreitung des amerikanischen Einflusses tätig. Hier in Schanghai ist zum Beispiel das sogenannte Internationale Institut, das von dem früheren Missionar Dr. Gil-

kerl Meid gegründet worden ist. Trotz des internationalen Namens und trotzdem auch Vertreter anderer Nationen im Vorstand sitzen, ist es als eine rein amerikanische Anstalt zu betrachten. Etwa seit dem Beginn des Aufstandes hat dieses Institut, in dem sonst chinesische junge Männer in wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Dingen unterrichtet werden, die Einrichtung getroffen, daß alle Monate oder öfter Vortragsabende veranstaltet werden, zu denen jedermann geladen ist, und auf denen in chinesischer und englischer Sprache über Gegenstände wirtschaftlicher Natur gesprochen wird. Jetzt gibt es daran, in seinen Räumen ein Handelsmuseum anzulegen, das aus allen chinesischen Gebieten die dort hergestellten Produkte ausstellen soll und das mit dem Handelsmuseum in Philadelphia die Vereinbarung des Austausches sämtlicher Dubletten getroffen hat. Das Museum wird also gleichzeitig auch ein ständiges amerikanisches Handelsmuseum werden. Für die Seidenzucht will es vermitteln, daß ein amerikanischer Fachmann, der ein Verfassendebrief zu haben glaubt, durch das chinesische Institut von Seidenzucht erfahren ungefähre Angaben über die Seidenzucht in China bekommt, als Ratgeber nach China kommt, und für diesen Herrn wie für andere Fachmänner auf anderen Gebieten will das Institut die erforderlichen Gehälter von den Vermögenden stellen, die es in Amerika hinter sich hat, besorgen. Auch wird von ihm angestrebt, sämtliche Häuser über Land- und Forstwirtschaft, die in englischer Sprache erschienen sind, ins Chinesische zu übersetzen und so mittelbar zur Kenntnis des chinesischen Bauern zu bringen. Jedenfalls sind die Amerikaner tüchtig dabei, das Eisen zu schmieden, solange es heiß ist. Und heiß ist es ganz besonders in dieser Übergangszeit.

# Heiße Sommer im Vaterlande.

Der Direktor der preussischen Landesstatistik in Berlin, Prof. Dr. Gustav Hellmann, veröffentlichte vor kurzem eine Arbeit über die Witterungsverhältnisse der heißen Sommer in Berlin (Bericht über die Tätigkeit des R. V. Meteorologischen Instituts im Jahre 1911, Seite 100 bis 111). Sie verdient weitere Verbreitung, als die Art ihrer Veröffentlichung mit sich bringt und ein kurzer Auszug möge daher hier folgen. Der vorjährige heiße und trockene Sommer, so süß der genannte Meteorologe aus, besitzt Vorgänger, die ihn erdebeben übertragen. Welt seit 1875 kein derartiger heißer Sommer mehr aufgetreten war, und besonders weil die Sommer 1906 bis 1910 kühl waren, nur darum machte der Sommer 1911 so außerordentlich starken Eindruck. Die Aufzeichnungen für Berlin reichen bis 1719 zurück. Als heiße Sommer zählen die 21 der Jahre 1719, 26, 27, 48, 50, 51, 57, 75, 81, 82, 83, 97, 1819, 26, 34, 46, 57, 68, 75, 1911. Das berühmte Weinjahr 1811 fehlt in dieser Reihe; nur Juni und Juli waren heiße Monate und besonders der warme Oktober kam der Weinreife zu gute. — Die Länge der letzten Woche zwischen den Jahren mit heißen Sommern, 35 Jahre: 1875 bis 1911, wurde vorher nie erreicht; ihr nahe kommen 21 Jahre: 1797 bis 1819 und 20 Jahre: 1727 bis 1748. Auffallend in der Reihe sind die Folgen heißer Sommer: 1726 und 27, 1748—50—51, 1781—82—83, 1867—69. Den 21 heißen Sommern waren sehr warme Sommer benachbart in den Jahren 1720, 47, 49, 56, 76, 78, 79, 80, 93,

98, 1818, 27, 35, 58, 76, 77. Folgen sehr warmer Sommer finden sich demnach zwölfmal: 1719—20, 1726—27, 1747—48—49—50—51, 1756—57, 1775—76, 1778—79—80—81—82—83, 1796—97—98, 1818—19, 1826—27, 1834—35, 1857—58—59, 1875—76—77. Die uns bis jetzt noch unbekannteten Ursachen für die Ausbildung heißer Sommermonate scheinen eben oft mehrere Jahre fortzuwirken und andauernd, wenn auch in wechselnder Stärke, zu wirken. — Den Anhäufungen warmer Sommer 1747 bis 61 und 1775 bis 83 gingen neunzehn- und sechszehnjährige Pausen voraus. Da ist nun in ähnlicher Weise möglich, daß der 33jährige Sommerpaufe 1877 bis 1911 eine Reihe warmer trockener Sommer folgt, umsonst, als die letzten fünf! Sommer vor 1911 kühl und mit Ausnahme von 1907 auch noch warm. Wie anschaulich launenhaft wechselnd jedoch die Wetterfolge ist und wie unsicher demnach Schlüsse im Einzelnen sind, die auf Nechnlichkeiten aufgebaut werden, ergibt die Zusammenstellung heißer Sommer mit den ihnen folgenden Wintern. Unter 18 Fällen heißer Sommermonate folgten sechs mal — Januar — Februar, nämlich in den Jahren 1748, 82, 97, 1834, 68, 1911. Dagegen folgte auf den heißen Sommer, jenen des Jahres 1775, einer der kältesten Winter: 1775—76, der Monat Januar war um 7° zu kalt. Während dem heißen Sommer 1782 der milde Winter 1782 bis 83, 1788 der heiße Sommer 1783 folgte, war der darauf folgende Winter 1783—84 ungewöhnlich kalt.

# Im europäischen Wetterwinkel.

Blanke, sonnenglänzende Schneeberge wechseln aus dunkelblauen Felsen hinter dunklen Wäldern. Vorber und Palmwedel schwanzen im Hauch des Südens. Laufende von Wäldern und Wäldern haben sich geöffnet, und ein amüßiges Durcheinanderreden von dunkel und hellem Grün, von staubgrauen Ozeanen und pechschwarzen Zapfen, in das der Frühling seine Farben schüttet, bricht sich auf den unteren Klängen. Der Strich zwischen Abbau und dem Meer, wo sich schwebelnd alles Gemäuer aus dem Korallenbau blau taucht, ist etwa zwei Meilen breit. Rufen von Gelbäugeln, gegen die die Gelbäugeln Korallen wie Kinder erscheinen, brüllen sich hier mit ihrem Krachen; am Meer blau beschiden die gelbliche milde Juvengilde, und aus der Höhe dunkeln Vögel hinter Felsen von Opuntien und mannshohen Pelargonien leuchtet die Goldorange, die Karabarin, die Zitrone. Die kleinen Zweige tragen neben ihren rotgoldenen Früchten den leberfleckten weissen Blüten, deren Duft so süßwundersam ein neues Jahr verkündet. Nichts Schwebelndes, kein einseitiger, sonnengelbter Mann, wohlwundernd mit Blüte und Kiefer, den Pfad hinauf,

Seine weißen Stiefel aus Ziegenleder sind haubbedeckt. Genossen folgen ihm, alle in Waffen. Von Felsen hält das Echo von Flintenschüssen. Wir sind auf Kreta. Fern in der Endabucht liegen wie unvorsichtige Hunde die Kriegsschiffe der Mächte, die die ewig unruhige Insel mit Besetzung bedrohen. Der Kreter glaubt sich im Mittelpunkt der Weltgeschichte, er will Europa beweisen, daß er seine Freiheit erbt; er wird gegen die Blaujungen stehen, die auf Europas Gebiet sein demütigendes Vordringen befehlen wollen. Soweit sind wir noch nicht, und bis das nun Wirklichkeit werden soll, wandern angelehnte Führer und, Wiebergeleit mit wachsenden weißen Wäldern, stamme Männer mit prachtvoll gezeichneten Wäldern in Pechschwarz, die ihnen bis an die Nase und die Augen wachsen, und predigen das Evangelium des freien Vaterlandes. Der Kreter läuft und lacht seine Wälder. Einem türkischen Häuptling hatten wir heute Besuch ab. Witten in der grünen Ebene der Kreta, liegt sein Haus. Als wir die beiden Hügel des Trosses öffnen, treten wir in einen Märchenpark. Der alte Bau aus Venezianerzeit, an dessen Mauern Schlingpflanzen tan-

fen und mit grellroten Blüten winteten, hat eine Freitreppe in demselben Stil erhalten. Gewaltige Fächerpalmen, Magnolien und was ein reicher Süden geben kann, Baumgruppen edler Rosen, Proben der vielen kreitischen Wälder von Orange und Zitrone, tragen über gepflegtem Rasen und Blumenbeeten. Der kreitische Häuptling, der hier wohnt, ist eigener Art. In seinem Landhause, dessen venezianischen Namen Bella Campagna aus. Mehrere Zimmer des Hauses sind geräumt, die Bilder sind verpackt, denn obwohl einer der Kommandanten der englischen Kriegsschiffe, ein Freund des Hauses, nur scherzend den Besuch einiger Bomben in Aussicht stellte, kann doch einiges davon Wahrheit werden.

# Die Türkei will keinen Frieden.

Die Sperre der Dardanellen ist nun die von Rhodus gefolgt. Die Italiener bemächtigen sich einer der ägäischen Inseln nach der anderen, um schließlich den ganzen Archipel in Händen zu haben. Die Besitznahme von Rhodus ging in fast derselben Weise vor sich wie die von Samos. Dort schon der italienische Torpedobootzerstörer „Dra“ zunächst das türkische Stationsgeschiff Isalmeh, dessen Mannschaft es zu versenken versucht hatte, in Grund und Boden. Dann beschloß das Kanonenboot Emanuele Filiberto die Kaiserin der türkischen Garnison, worauf der Kommandant an den Gouverneur, nominell Fürsten von Samos die Forderung der Niederholung der türkischen Flagge und deren Uebergabe stellte. Da kein Widerstand möglich war, ergab sich die Besatzung. Die Bevölkerung der Insel aber rief: „Es lebe Italien! Es lebe Samos!“ Sie besteht nämlich zum großen Teile aus Griechen. Ob die von Rhodus die Italiener ebenso freundlich aufgenommen, ist in den Depeschen nicht mitgeteilt, daß die Uebergabe nach kurzer Zeit erfolgen mußte, ist selbstverständlich. Mit den anderen Inseln wird die italienische Flotte ebenso leichtes Spiel haben, denn an ernstlichen Widerstand ist nicht zu denken. Es sind dies Zaxia (14,000 Einwohner), Patmos (4000), Leros (7000), Kalymnos (18,000), Astypalaia (5000), Myrtos (3000), Syme (18,000), Kastelorizo (7000), Chalki (5000), Telos (2500), Karpathos (9000) und dicht bei Kreta Raxos (8000), mit zusammen gegen 98,500 Einwohnern. Die türkischen Garnisonen werden 1500 Mann nicht überschreiten. Die Bevölkerung ist überwiegend griechisch. Sie hat seit altersher besondere Vorrechte genossen, die im allgemeinen von der türkischen Verwaltung anerkannt oder deren Verletzung gebührend wurde. Erst seit Wiedereröffnung der Verfassung sind manche dieser Rechte bestritten worden. Die Inselbewohner bekahren seitdem in störrischer Widerständigkeit; sie entsand keine Abgeordneten in das türkische Parlament, weil sie darin eine Aufhebung ihrer Sonderrechte sehen würden; sie wollten keine Solbaten stellen und gehören überhaupt zu den vielen ottomanischen Christen, die als Staat im türkischen Staat allenfalls leben wollen, die aber dem Verstandnis für ein Aufgehen in ottomanische Interessen besitzen, und denen, in solchem Lichte betrachtet, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bössartige Eszimbungen eines zum Islam bekehrten Zeufels bedeuten. Die Türkei hat diese widerhaarigen „Ottomanen“, die keine Idee wollen, bisher nicht schroff behandelt; sie hat die Sache nicht tragisch genommen und nur kleine Garnisonen auf die größten Inseln gelegt. Dadurch verdient der Inselbewohner etwas Geld, und in solchem Falle scheint sich das mit den Sonderrechten zu vertragen. Aber nun, da sich Gelegenheit bietet, Unabhängigkeit zu zeigen, wird schnell davon Gebrauch gemacht. Und das mag weitere Folgen haben. Es könnte der Ausgangspunkt einer griechischen Bewegung werden, die wiederum die mit Mühe niedergedrückten unruhigen Elemente in den Balkanstaaten in Fluß brächte. Italien hat damit eine neue Verantwortlichkeit auf sich geladen.

und Schopenhauers. Unser Häuptling und Schlossherr ist Konstantin Mano, wohlbekannt unter Christen und Mohammedanern; eine leidenschaftliche Natur, ritterlich in jeder Faser. So hat er bei der Eroberung des Blaudhauses Malaga bei Suda 1897 der gefangenen türkischen Besatzung mit eigener Gefahr das Leben gerettet. Heute sieht es wieder etwas kriegerisch in Bella Campagna aus. Mehrere Zimmer des Hauses sind geräumt, die Bilder sind verpackt, denn obwohl einer der Kommandanten der englischen Kriegsschiffe, ein Freund des Hauses, nur scherzend den Besuch einiger Bomben in Aussicht stellte, kann doch einiges davon Wahrheit werden.

# Der Operettenkrieg um Tripolis.

Auf die Einnahme von Samos ist nun die von Rhodus gefolgt. Die Italiener bemächtigen sich einer der ägäischen Inseln nach der anderen, um schließlich den ganzen Archipel in Händen zu haben. Die Besitznahme von Rhodus ging in fast derselben Weise vor sich wie die von Samos. Dort schon der italienische Torpedobootzerstörer „Dra“ zunächst das türkische Stationsgeschiff Isalmeh, dessen Mannschaft es zu versenken versucht hatte, in Grund und Boden. Dann beschloß das Kanonenboot Emanuele Filiberto die Kaiserin der türkischen Garnison, worauf der Kommandant an den Gouverneur, nominell Fürsten von Samos die Forderung der Niederholung der türkischen Flagge und deren Uebergabe stellte. Da kein Widerstand möglich war, ergab sich die Besatzung. Die Bevölkerung der Insel aber rief: „Es lebe Italien! Es lebe Samos!“ Sie besteht nämlich zum großen Teile aus Griechen. Ob die von Rhodus die Italiener ebenso freundlich aufgenommen, ist in den Depeschen nicht mitgeteilt, daß die Uebergabe nach kurzer Zeit erfolgen mußte, ist selbstverständlich. Mit den anderen Inseln wird die italienische Flotte ebenso leichtes Spiel haben, denn an ernstlichen Widerstand ist nicht zu denken. Es sind dies Zaxia (14,000 Einwohner), Patmos (4000), Leros (7000), Kalymnos (18,000), Astypalaia (5000), Myrtos (3000), Syme (18,000), Kastelorizo (7000), Chalki (5000), Telos (2500), Karpathos (9000) und dicht bei Kreta Raxos (8000), mit zusammen gegen 98,500 Einwohnern. Die türkischen Garnisonen werden 1500 Mann nicht überschreiten. Die Bevölkerung ist überwiegend griechisch. Sie hat seit altersher besondere Vorrechte genossen, die im allgemeinen von der türkischen Verwaltung anerkannt oder deren Verletzung gebührend wurde. Erst seit Wiedereröffnung der Verfassung sind manche dieser Rechte bestritten worden. Die Inselbewohner bekahren seitdem in störrischer Widerständigkeit; sie entsand keine Abgeordneten in das türkische Parlament, weil sie darin eine Aufhebung ihrer Sonderrechte sehen würden; sie wollten keine Solbaten stellen und gehören überhaupt zu den vielen ottomanischen Christen, die als Staat im türkischen Staat allenfalls leben wollen, die aber dem Verstandnis für ein Aufgehen in ottomanische Interessen besitzen, und denen, in solchem Lichte betrachtet, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bössartige Eszimbungen eines zum Islam bekehrten Zeufels bedeuten. Die Türkei hat diese widerhaarigen „Ottomanen“, die keine Idee wollen, bisher nicht schroff behandelt; sie hat die Sache nicht tragisch genommen und nur kleine Garnisonen auf die größten Inseln gelegt. Dadurch verdient der Inselbewohner etwas Geld, und in solchem Falle scheint sich das mit den Sonderrechten zu vertragen. Aber nun, da sich Gelegenheit bietet, Unabhängigkeit zu zeigen, wird schnell davon Gebrauch gemacht. Und das mag weitere Folgen haben. Es könnte der Ausgangspunkt einer griechischen Bewegung werden, die wiederum die mit Mühe niedergedrückten unruhigen Elemente in den Balkanstaaten in Fluß brächte. Italien hat damit eine neue Verantwortlichkeit auf sich geladen.

# X-Strahlen.

Mancher geht immer leer aus, weil er bittet, wo er fordern, und fordert, wo er bitten sollte.

Manche fühlen sich nur deshalb überall zurückgesetzt, weil sie überall die ersten sein wollen.

Das Ausschlagen des Publikums verheißt die Fleischbarone aus dem H. Wundern sich jemand darüber?

Dem Stahltrakt ist hart betautommen; er hat einen goldenen Panzer und Knäuel von schweren Kaliber.

Eine Luftflotte müssen wir natürlich auch haben, obgleich es dem Durchschnittsamerikaner schwer fallen dürfte, sich einen Feind vorzustellen, der ihn die Luft unsicher machen könnte.

Endlich einmal ohne Revolier! In Jowa haben sich zwei Wettbewerber um die Hand einer Schönen gegenseitig gründlich verhöhnt und sind jetzt die besten Freunde. Das Mädel ist wieder zu haben.

# Vor der Entscheidung über die Berufswahl.

Mit jedem Schluß, wenn aus den oberen Klassen die Schüler entlassen werden, um mit den erworbenen Kenntnissen in ihrer künftigen Tätigkeit zurecht zu finden, tritt an gewöhnliche Eltern die Frage heran, welcher Erwerbszweig wohl für die Anlagen und Fähigkeiten der Söhne und Töchter der am besten geeignet ist. Sie ist schwer zu beantworten. In manchen Fällen gibt allerdings die Eigenart des Kindes hinreichende Fingerzeige, in welchem Beruf es sich am besten bewähren, sich heimlich fühlen würde, um mit frohem Erfassen der Gelegenheiten vorwärts zu kommen, oft aber muß es dem Zufall überlassen bleiben, wo der junge Mensch die ersten Schritte zu späterer Selbständigkeit tun lernt. Die Hauptsache ist, ein Arbeitsfeld zu finden, auf dem die Beschäftigung Ansporn, nicht nur zu geregelter Tätigkeit, sondern auch zum eigenen Denken, zum Lernen gibt, aus dem sich dann später Fachverständnis und Urteil entwickeln soll. Ein großer Jermum ist es, zu glauben, daß irgend eine Arbeitsstelle gut genug ist, so lange sie nur ein paar Dollars wöchentlich einbringt. Man muß vor allem darauf sehen, daß die Arbeit auch eine Grundlage zu Kenntnissen und Fertigkeiten mit sich bringt, nicht die bloße Beschäftigung. Dem jungen Menschen mag es anfangs freilich ganz angenehm scheinen, wenn er einen leichten Platz findet, in dem er keine schwere Arbeit, mit Hand oder Kopf, zu verrichten hat, eben nur da ist ohne weiteren Zwang, später aber, wenn er nahe an das mündige Alter kommt und immer noch nicht mehr leisten kann als irgend ein gelegentlicher Ausbilder, wird er es den Eltern nicht dank wissen, daß sie ihn nicht in einem Handwerk, selbst auch in einer Fabrik untergebracht haben, in welcher letzterer zwar die Monotonie der Arbeitsteilung der heutigen Methoden ihn nie ganz zur Beherrschung des Fachs gelangen läßt, ihm aber doch Gelegenheit und Anregung zur Fortbil-

bung gegeben wird. Der geistig rege Mensch, und das sind die meisten, wird selbst bei der Fabrikarbeit über den eigenen Platz hinaussehen, andere beobachten, die bessere, schwerere Aufgaben zu bewältigen haben und so ganz von selbst sich weiter zu entwickeln suchen. Der Drang dazu liegt in jedem und daß er sich mit Erfolg geltend machen kann, kommt nur darauf an, ob er auch in der gewählten Berufsarbeit Genugthuung an der eigenen Tätigkeit findet, daß er „bedenkt, was er vollbringt“. Wenn er es dann zu etwas gebracht hat, wird er mit Bedauern auf den ehemaligen Schulfachlehrer blicken, der mit dürftigem Lohn sich in Stellungen abmüht, die irgend jemand ohne Schulung ausfüllen kann, der seinen eigentlichen Lebensberuf gefunden hat. Wie aber findet man den? Das bereitet große Schwierigkeiten, denn gemeinhin ist man im Publikum nicht über die Erfordernisse und die gegebenen Möglichkeiten eines solchen Berufs informiert. Man muß es nur allzuhäufig „auf gut Glück“ versuchen. In Zukunft wird das in den Eltern guter und zuverlässiger Rat zur Seite stehen. Mit dem auf Anregung des Präsidenten vom Kongreß geschaffenen „Bureau für Kinderarbeit“ ist ein wertvolles Hilfsmittel gegeben. Dem Bureau ist aufgetragen, über die Verwendung von Kinderarbeit und der für sie geeigneten industriellen Tätigkeit genaue Daten einzusammeln, aus denen jedermann die erforderliche Information erhalten kann. Es soll aus seinen Erhebungen einen Gesamtbild über das ganze Feld der Kinderarbeit geben können, nicht Angaben über alle einschlägige Beschäftigung der verschiedenen Staaten über Kinderarbeit, Elternrechte gegenüber dem Unternehmer und so weiter. Welche Frage sich auch auf diesem Gebiete aufwerfen mag, man wird die Antwort in dem Bureau finden können, mit dessen Einrichtung ein weiterer nutzvoller Schritt in der sozialen Gesetzgebung getan ist.

# Ein nationales Gesundheitsamt.

Im Senat ist vom zuständigen Komitee die Annahme der Owen-Bill empfohlen worden, die dem Lande endlich die schon lange wünschenswerte nationale Gesundheitsbehörde geben soll, die einheitlich eingreifen kann, wo es im allgemeinen Interesse notwendig ist. Bisher hat das gefehlt, wie es namentlich bei Epidemien oft als Störung und Hemmnis empfunden worden ist, wo die Autorität des Marine-Hospitaldienstes vor der Eisenbahnteil staatlicher Jurisdiktion Halt machen mußte und Kompetenzkonflikte wirksamer Maßregeln verhinderten. Während der letzten Gelbfieber-Epidemie, die nun glücklich überwunden zu sein scheint, waren in dieser Beziehung manche unliebsame Vorkommnisse zu verzeichnen. Die Bill beabsichtigt nicht, den Staaten die ihnen autonome Autorität zu nehmen, sie soll nur die Grundlagende zu gemeinsamem Vorgehen geben, wo dies für die Gesamtheit notwendig wird. Um allen Befürwortern zu begegnen, wird in der Bill ausdrücklich bestimmt, daß der nationale Sanitätsdienst sich in keine Funktionen einzumischen soll, die ausschließlich den Staaten zustehen. Rein Beamter des Dienstes darf irgend ein Haus ohne Erlaubnis des Bewohners oder Eigentümers betreten, auch darf die Behörde sich keinerlei Eingriffe in irgend eine medizinische Praxis gestatten, den Patienten keine

Vorschriften machen, von welchem Arzt oder nach welcher medizinischen Schule sie behandelt werden sollen. Diese ganz selbstverständlichen Bestimmungen hat man in die Bill aufzunehmen für nötig befunden, um die Opposition zu entkräften, die mit solchen Argumenten dagegen Stimmung zu machen sucht. Die den Bürgern zustehende Rechte sollen in keiner Weise angetastet werden, die Absicht ist nur, eine nationale Autorität mit ähnlichen Vollmachten zu schaffen, wie dies in anderen Ländern der Fall ist, wo eine oberste Behörde die gesamten sanitären Interessen des Landes überwacht. Es würde in Deutschland niemand daran denken wollen, das Reichsgesundheitsamt abzuschaffen. Die neu einzurichtende Behörde soll den jetzt dem Schatzamtsdepartement unterstellten Sanitäts- und Marinehospitaldienst, die zum Handels- und Arbeits-Departement gehörige Abteilung für Lebensstatistik und den Teil des Chemischen Bureaus des Ackerbau-Departements umfassen, dem die Durchführung des nationalen Lebensmittelfehes obliegt. Dadurch wird eine einheitliche Organisation erzielt, deren gemeinsame Tätigkeit sich nützlich vermerken lassen wird als dies jetzt bei getrennter Leitung möglich ist. Bei der großen Bedeutung des Sanitätswesens ist das Bestehen einer nationalen Autorität in demselben notwendige Forderung.

# Das Sternenbanner im Ozean.

Ein kürzlich veröffentlichter Bericht stellt die Tatsache fest, daß seit dem Jahre 1909, in dem das Gesetz für den zollfreien Austausch zwischen den Ver. Staaten und den Philippinen in Kraft trat, der Handel sich mehr als verdoppelt hat. In den acht Monaten, die im Februar 1912 zum Abschluß kamen, erreichte der Handel — Einfuhr und Ausfuhr — die fastliche Gesamthöhe von über 30 Millionen Dollars; in derselben Periode des Jahres 1909, das heißt knapp vor dem Intrafretten des erwähnten Gesetzes, betrug er kaum 14 Millionen Dollars. Die bisher im statistischen Bureau des Handelsministeriums eingeleakten Zahlen lassen ferner den Schluss gerechtfertigt erscheinen, daß der Gesamtmarkt am Ende des mit dem Monat Juni abschließenden Fiskaljahres die Summe von 40 Millionen Dollars — gegenüber 203 Millionen im Fiskaljahr 1909. — weit- aus übersteigen dürfte. Seit der Wirksamkeit des Gesetzes war das Wachstum der Ausfuhr von den Vereinigten Staaten nach den Philippinen in fast allen Handelsartikeln stetig und nahezu gleich. An erster

Stelle standen freilich jene Artikel, die die Kinder in den Kolonien der größte Bedarf geltend machte. Unter ihnen sind vor allem Baumwollwaren und Maschinen zu nennen. Dazwischen stehen Strafen- und Eisenbahnwagen sowie Getreide aller Art, Getreide, Fisch, Kautschuk- und Lederwaren, Mineralien usw. Die Einfuhr, von der Reis beinahe ausschließlich auf Zucker und Tabak, Nigaren und Nigarenen kamen zur Freude aller Liebhaber eines süßlichen Kautschuks in schweren Mengen. Nicht zu verzeihen die einheimische Industrie der Strohfabrikation, die ihren Exportumfang gleichfalls verdoppelte. Jedoch Juanonisch aus Rizhuj-Komoro ist von einer Reise nach Deutschland zurückgekehrt und erzählt im Kreis seiner Lieben: „Ich ein wertvolles Land, dieses Deutschland! Kauf ich mit da eines Tages ein Pfund jeder zu meinem Tee und wie's zum Spaß bei meiner Wirtin nach. Was meint ihr, was hat's genossen? Genau ein Pfund!“